



## „tut dies zu meinem Gedächtnis“

So lautet der Auftrag Jesu. Die frühen Christen prägten zwei Merkmale: Sie bekannten sich zu Jesus dem Auferstandenen, folgten seinem Beispiel und sie feierten das „Herrenmahl“. Davon berichtet die Apostelgeschichte: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“ (Apg 2,42)

Das Herrenmahl würdig und einfühlsam neu zu gestalten ist eine Aufgabe die ihrer Lösung harret. Die Basisgemeinden im Wiener Raum stellten sich gemeinsam mit „Wir sind Kirche“ diesem Anspruch beim letzten Regionalforum.

Wenn Kinder fragen, „Mama, kann ich auch so ein Chips haben“, wird erfahrbar, wie weit sich das eucharistische Zeichen vom Leben in unsrer Zeit entfernt hat. Im Brot, der Nahrung für das Leben, im gebrochenen Brot ist Jesus als auferstandener, als lebendiger anwesend und erfahrbar. Die Hostien sind dabei offensichtlich eher irreführend. „Brechen des Brotes“ ist der ältere Begriff für Eucharistie, berichtete die Theologin.

Die Feier der Eucharistie ist heute zu sehr priesterzentriert.

Immer häufiger fragen Gemeinden, wer wird unserer Eucharistiefeier vorstehen? Die Zahl der Priester nimmt rapide ab. Viele sind in die Jahre gekommen und nicht mehr so gesund, dass sie mehreren Gottesdiensten an einem Tag vorstehen können. Bei anderen ist es besser, wenn sie nicht kommen, weil sie Kirchenleerer sind. Die Kunst der Vorsteher ist es, die verschiedenen Gnadengaben hervorzubringen. Alles, was dem Aufbau der Gemeinde dient ist zu unterstützen. Was ihr nicht nützt ist wegzulassen, dies rät zumindest der Apostel Paulus.

In den Gemeinden ist der Wunsch nach Eucharistie deutlich spürbar. Das gehört zu den Entwicklungen in unserer Kirche, die erfreulich sind. Es ist eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass Eucharistie wieder zur Mitte, Quelle und zum Höhepunkt des gemeindlichen Lebens geworden ist. „Wir können ohne die Feier des Herrentags als Christen nicht leben“, sagten die 49 jungen Märtyrer von Karthago im Jahre 304 n. Chr.. Ähnlich klingt das heute.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen,“ berichtet Matthäus. Die Erfahrung der Gegenwart Christi wurde in den Jahrhunderten aber stark verengt. Zuerst auf die Eucharistie, innerhalb derer auf das Hochgebet und darin wieder auf die vier Worte: „das ist mein Leib.“ Wir machen Mut zu größerer Weite.

Das entscheidende Zentrum der Eucharistie sind nicht die durch einen geweihten Amtspriester gesprochenen Wandlungsworte sondern ist die Versammlung der Gemeinde, die Gott für sein Wirken dankt. Den Vorsitz beim Herrenmahl hatten in der frühen Kirche der Hausvater oder die Hausmutter.

„Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus“, ist im Ersten Brief an Thimotheus zu lesen. Mittler zwischen Gott und den Menschen ist nicht der Priester sondern Jesus selbst oder die Gemeinschaft der Glaubenden als Ganzes. Die Kirche ist der Leib Christi. Sie hat als königliche Priesterschaft die Aufgabe Gott in unserer Welt in Lehre und Praxis sichtbar und erfahrbar zu machen.

Wenn heute ein Priester der Eucharistie vorsteht so tut er dies als Zeichen der Verbundenheit dieser Gemeinde mit der Gesamtkirche. Es geht um das Sakrament der Einheit. Es geht um die Einheit der versammelten Gemeinde und um die Einheit mit der Gesamtkirche. Deshalb



## „tut dies zu meinem Gedächtnis“

ist es so wichtig, dass die leitende Person der Eucharistie nicht nur vom Bischof sondern zuerst in der Gemeinde akzeptiert ist. Sonst wird dieses Zeichen pervertiert.

Der Priester handle in „persona christi“, ist immer wieder zu hören. Auch die Lektoren und Lektorinnen handeln in „persona christi“. Das sagt das gültige Messbuch. Der der Gemeinde gegenüberstehende Christus oder die Erfahrung, dass alles von Gott geschenkt ist drückt nicht der Priester alleine aus, sondern ist durchgängig während der ganzen Versammlung spürbar zu machen.

Mit Jesus Christus ist der Kultpriester zu Ende gegangen. Er ist für die Darbringung von Opfern nicht mehr erforderlich. Es braucht keine Opfergaben, um einen erzürnten Gott freundlich zu stimmen. Es braucht auch keine Geschenke um seine Freundschaft zu begründen oder zu erhalten. Es braucht die Hingabe der versammelten Christinnen und Christen, die Verbundenheit mit Jesus und den Einsatz für seine Botschaft in Wort und Tat.

In der Eucharistie wird das „bedanksagte“ Brot gebrochen und der Wein geteilt, wie es Jesus bei seinem Abschiedsmahl getan hat. So sagte es die alte Kirche. Gewandelt wird hoffentlich die Gemeinde, zum Körper Christi in dieser Welt. Christus ist in der versammelten Gemeinde und im gebrochenen Brot gegenwärtig. Die Gemeinde ist Trägerin der Eucharistie.

Wenn Mahl gehalten wird, so geschieht das zur gegenseitigen Stärkung. Es ist eine Rast auf dem Weg. Im Hören des Wortes Gottes und im Brechen des Brotes wird Jesu Leben, Sterben und seine Auferweckung gegenwärtig.

Der Platz des Herrenmahls ist nicht außerhalb des Lebens sondern in seiner Mitte. In der Eucharistie spricht Gott der Versammlung Heil zu und sie antwortet. In dieser Versammlung sind daher die Zuwendung Gottes und sein heilendes Wirken erfahrbar zu machen. Nicht in einem mystischen Opfer sondern dialogisch, in erfahrbaren Begegnungen, mit Gott und untereinander.

Walter Kirchschräger fragte einmal: „Was kann falsch sein, wenn Christinnen und Christen sich im Namen Jesu versammeln, miteinander beten und in dankbarer Erinnerung an Jesus Christus Brot brechen und miteinander teilen?“ Oder wie sagt Paulus im Brief an die Gemeinde in Thessalonich, dem ältesten Dokument des Neuen Testaments: *„In allem seid dankbar (oder feiert Eucharistie). Denn das ist der Wille Gottes in Jesus Christus hin auf euch“*.

Deshalb sind zeitgemäße Worte und eine verständliche Körpersprache, sinnfälliges Brot und Wein als Stärkung und Wegzehrung sowie persönliche Begegnungen notwendig. Im Hören des Wortes Gottes und im gemeinsamen Mahl wendet Gott sich der Versammlung zu. Spürbar wird dies bei der gegenseitigen Begrüßung, beim Bekenntnis von Schuld und Versöhnung, bei Bitte und Dank, beim großen Dankgebet oder beim Friedensgruß und vor allem im Austausch der Gedanken über die Texte und im gemeinsamen Essen und Trinken. Es gilt erfahrbar zu machen, Gott ist mit Dir, mit allen Menschen.